

Strömungen im schweizerischen Schulwesen.

## Lernen zwischen Pragmatismus und Ideologie.

Aufgabe der Erziehung ist es, Kinder und Jugendliche auf ein selbstbestimmtes Leben in der Gesellschaft vorzubereiten. Dazu ist ein Lernprozess notwendig, um die Aufgaben und Probleme des Lebens mit Kopf, Herz und Hand angehen und lösen zu können. Der Jugendliche braucht die Hilfe von Eltern, Lehrern, Mitschülern, Lehrmeistern, Dozenten und den vielen Personen, die in einer engeren Beziehung zu ihm stehen. Entscheidend für ein erfolgreiches Lernen ist der persönliche Kontakt zwischen Kontaktpersonen und Jugendlichen. Lernen heisst, die Aussenwelt so im Jugendlichen abzubilden, dass er sich mit ihr auseinandersetzen kann. Er muss die Lernschritte im Kontakt mit Menschen und Umwelt selbst erarbeiten. Mittel dazu sind das Zwiegespräch von Frage und Antwort, Vorzeigen und Nachmachen, Entwickeln und Überprüfen von Ideen auf ihre Folgen usw.

Die Schule steht zurzeit von allen Seiten unter Druck, entscheidende Veränderungen vorzunehmen. Ein überzeugender Grund, alles Bisherige überall zu hinterfragen, ist nicht einzusehen und auch nach dem Schweizer Bildungsbericht sind „zelebrierte Selbstzweifel“ nicht angebracht. An den Weltmeisterschaften der Handwerker erreicht die Schweiz Spitzenresultate: „über 50% der Studierenden werden an einer hiesigen Hochschule ausgebildet, die weltweit in den Top-Rängen liegt“. Ausgangspunkt des heutigen Aktivismus ist die Volksabstimmung vom 21. Mai 2006, wo vor allem mit den Argumenten „Gleiche Bildungschancen“ und Anpassung an die „Bedürfnisse einer mobilen Gesellschaft“ geworben wurde. Die Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) nahm die Neuordnung speditiv an die Hand. Bereits am 14. Juni 2007 lag die interkantonale Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule, das Harmos-S Konkordat vor. Dass die Harmonisierung mit Reglementierung auf allen Stufen (Zielsetzung des Unterrichts, Lehrpläne, Lehrmittel, Portfolio, Bildungsmonitoring...) kraftvoll vorangetrieben wird, ist aus kontroversen Pressekommentaren leicht erkennbar. Noch wissen wir nicht genau, wie das Lehrgebäude schlussendlich aussieht. Die Thurgauer Stimmbürger haben neben andern Kantonen die Harmos Vorlage am 30. November 2008 abgelehnt, nachdem der Grosse Rat mit grosser Mehrheit zugestimmt hatte.

Bisher waren die Lehrer weitgehend selbständig verantwortlich für den Lernprozess. Sie wurden am Seminar oder einer Hochschule auf ihren Beruf vorbereitet. Sie wählten den Beruf als Berufung und mussten eigene Fehler durch einen ehrlichen feed-back ausmerzen. (Aufnahmequote an höhere Schulen, Elterngespräche, Inspektoren mit anschliessendem Lehrergespräch). Erfahrene Lehrer der gleichen Stufe begleiteten sie in der Praxis durch viele Probelektionen. Für intensives Lernen war *ein* Klassenlehrer verantwortlich, der die Zeit hatte, mit seinen Schülern den persönlichen Kontakt zu formen. Das Arbeiten in der Klasse fördert den Lernprozess. Es galt der Grundsatz: Gute Lehrer machen gute Schulen. Dies nach dem Bottom-up Prinzip: Die Schule wurde pragmatisch von unten organisiert.

Eine zentrale Frage im oben beschriebenen Lernprozess lautet heute: „Nach welcher Umwelt mit welchem Menschenbild soll sich die Schule in Zukunft richten?“ Es beginnen sich eine Reihe von Theorien über die Welt zu bilden, die von der heutigen abweichen: „Es könnte sein, dass die Welt in unseren Köpfen sich von der unterscheidet, die sich draussen abspielt. (Natur, Wirtschaft, Technik, Gesundheit, Klimaerwärmung, Dritte Welt, Geschichte ...)“. So ertönt von höchster Schulwarte der Aufruf: „Für die Lehrerbildung ist es von zentraler Bedeutung, Zugang zu den neusten neurologischen Erkenntnissen zu haben“. Sicher werden sich in den pädagogischen Schulen und in der Politik weitere Theorien und Ideologien einnisten.

Dies wird durch das Top-down Prinzip nach Harnos wahrscheinlicher. Zuständig für die Schule sind hierarchisch angeordnete Institutionen mit Funktionären der Verwaltung. Bezeichnend für den Paradigmenwechsel ist, dass der Begriff „Lehrer“ oder „Lehrerschaft“ im Harnos-S Konkordat nicht vorkommt. Die Standardisierung wird das Lernniveau senken, weil die Voraussetzungen der Schüler zu unterschiedlich sind. Dies ist sowohl für die „besseren“ als auch „schlechteren“ Schüler ein gewichtiger Nachteil. „Der Leistungsspagat innerhalb einzelner Klassen droht so gross zu werden, dass er fast nicht mehr handhabbar ist“. Auch die beiden genannten Argumente für die Neuorganisation der Schule sind nicht mehr glaubwürdig. Die Gleichheit der Bildungschancen kann bei einem Lernprozess unterschiedlicher Schüler auf die Dauer nicht eingehalten werden. Die diskutierte Ausschaltung der Eltern ist keine Lösung. Auch die Mobilitätsbegründung greift zu kurz. Laut Aussagen von Lehrern an den Sportschulen in Kreuzlingen und Magglingen, in welchen Schüler aus der ganzen Schweiz unterrichtet werden, spielt dies keine schwerwiegende Rolle.

Am 25. Oktober (zwei Monate nach Harnos) wurde die Vereinbarung im Bereich der Sonderpädagogik festgelegt: Sonderpädagogik Konkordat. „Alle in der Schweiz wohnhaften Kinder und Jugendlichen (ab Geburt bis vollendetem 20. Altersjahr) mit besonderem Bildungsbedarf haben ein Anrecht auf angemessene sonderpädagogische Massnahmen“. Interessant ist die Legitimation für dieses Konkordat: „Die Schaffung des neuen Konkordats ist eine Folge des nationalen Finanzausgleichs. Am 28. November 2004 haben Stimmvolk und Kantone der Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen zugestimmt... Ab dem 1. Januar 2008 übernehmen die Kantone die gesamte fachliche, rechtliche und finanzielle Verantwortung für die besondere Schulung von Kindern und Jugendlichen. Auf diesen Zeitpunkt werden verschiedene Bestimmungen des Invalidenversicherungsgesetzes aufgehoben.“ Gewissermassen ist also jedes Kind von Hause aus invalid. Auch hier gilt, „dass integrierende Massnahmen den separierenden vorgezogen werden“.

Über den Beitritt zum Konkordat entscheidet das Kantonale Parlament, eventuell auch das Stimmvolk über das Referendum.

Man kann es drehen wie man will, es geht um die zunehmende Zentralisierung und Verstaatlichung der Schule. Das Bildungsmonitoring wird eine gewaltige Formulararbeit für Lehrer und Funktionäre bringen. Es scheint, dass sich der Ablauf der Krankenversicherung nun auch im Schweizerischen Schulwesen wiederholen wird. Diese Tendenz wird durch ein zukünftiges Bildungsdepartement im Bund beschleunigt. Anpassungen an die OECD (Maturquote!) oder das „Weissbuch der Akademie der Wissenschaften (Berufsbildung)“ werden nicht ausbleiben. Für den Lehrer stellt diese Umstellung das bisherige Berufsbild in Frage. Aus vielen Berichten zeigt sich Enttäuschung und innere Kündigungen werden die Folge sein. „Die Integration wird durch die Hintertür eingeführt, bevor ein politischer Entscheid gefällt ist“.

Das Lernen hört mit der Schule nicht auf, sondern dauert das ganze Leben. Es geht für alle Menschen um das Lösen von Problemen. Der Philosoph Karl Popper sagt: „Alles Leben ist Problemlösen. Zur Lösung dieser Aufgabe verwenden alle grundsätzlich die gleiche Methode, die der gesunde Menschenverstand verwendet: Die Methode von Trial and Error (also die Methode von Versuch und Irrtum). Genauer ausgedrückt: Es ist die Methode, versuchsweise Lösungen unseres Problems aufzustellen, und dann die falschen Lösungen als irrtümlich zu eliminieren“.

Es ist wohl eine irrige Annahme, nach einer Schule irgendeiner Stufe direkt und problemlos im Berufsleben fortfahren zu wollen. Die meisten Betriebe, Dienstleistungen und andere Gemeinschaften haben ihren eigenen Know-how und ihre eigene Kultur, die man von der Pike auf lernen und weiterentwickeln muss. Erfolgreiche Firmen, die in einer Nische tätig sind, generieren damit eine grosse Wertschöpfung. Das Lernen bleibt pragmatisch. Es kann nicht reglementiert werden. Nach Popper ist zu bedenken, dass man auch lernen muss, zu verlieren, das heisst nochmals von vorne zu beginnen. Vielleicht ist uns Amerika in diesem Punkt voraus, „wo Scheitern und Misserfolg weniger gebrandmarkt werden und wo der Anteil von Innovationen einen unverhältnismässig grossen Anteil einnimmt“. Diese Gedanken sind für den zukünftigen Wirtschaftsstandort Schweiz von Bedeutung.

Was bedeutet diese Entwicklung für unsere Stiftung? Jugendförderung basiert auf einer effizienten Schulbildung mit Lesen, Schreiben und Rechnen auf allen Stufen. Talentierte und willige Schüler werden in Zukunft ihren erfolgreichen Weg selbständig finden. Dazu ist Ausdauer und Durchhaltewillen erforderlich. Mit Unterstützung des Sports, der musischen Fächer und individuellen Problemlösungsarbeiten versuchen wir, unseren Beitrag weiterhin zu leisten.

14.05.10

Emil Halter